



Leopold Kohr

Am Vorabend von 1984 The Eve of 1984

Die Stockholm-Rede 1983
zur Verleihung des Alternativen Nobelpreis

Acceptance speech in Stockholm 1983
for the Right Livelihood Award



Leopold Kohr

Am Vorabend von 1984 The Eve of 1984

Rede zur Verleihung des Right Livelihood Award (alternativer Nobelpreis)
am 9. Dezember 1983 in Stockholm

Leopold Kohr

Am Vorabend von 1984 The Eve of 1984

Rede zur Verleihung des Right Livelihood Award (alternativer Nobelpreis)
am 9. Dezember 1983 in Stockholm

Herausgegeben von
Leopold Kohr-Akademie: Susanna Vötter-Dankl, Christian Vötter
Copyright (c) 2013: Leopold Kohr Akademie
Idee und Redaktion: Günther Witzany, Telos-Philosophische Praxis (www.biocommunication.at)
Lektorat: Helga Mitterhumer
Deutschübersetzung der Leopold Kohr Rede: Andreas Wirthensohn
Alle Fotos: Right Livelihood Award Foundation/Leopold Kohr-Akademie
Foto Rückseite: Ola Ericson/Imagebank Sweden

Die Kulturarbeit von TAURISKA und der Leopold Kohr-Akademie wird von den
Kulturellen Sonderprojekten/Land Salzburg unterstützt.

The cultural work of TAURISKA and Leopold Kohr Academy is supported
by the cultural special projects/country Salzburg.

Die Leopold Kohr-Akademie dankt der Right Livelihood Foundation für die Erlaubnis
zum Abdruck der Texte.

The Leopold Kohr Academy is grateful for permission to the Right Livelihood Foundation

INHALT

Vorwort	6
Über den Right Livelihood Award	8
Begründung der Preisverleihung an Leopold Kohr	10
Rede	11 - 26
Schlussbemerkung	27
Kurzbeschreibung TAURISKA/Leopold Kohr-Akademie	28

CONTENT

Preface	32
about the Right Livelihood Award	34
statement for the Award to Leopold Kohr	35
acceptance speech by Leopold Kohr	36 - 48
final remark	49
The Leopold Kohr Academy/TAURISKA	50

Vorwort

„Am Vorabend von 1984“ nannte Leopold Kohr seine Dankesrede zur Verleihung des „Alternativen Nobelpreises“ (Right Livelihood Award) im Dezember 1983. „1984“ war dabei nicht einfach das Jahr, das auf 1983 folgte, sondern stand als drohende Zukunftsvision für den totalitären Überwachungsstaat in einer Massengesellschaft, literarisch verewigt durch George Orwells gleichnamigen Roman, der erstmals 1947 erschien. Orwell und Kohr kannten sich gut von ihrer Korrespondententätigkeit während des Spanischen Bürgerkrieges. Sie diskutierten schon damals die drohende Entwicklung zu einer Massengesellschaft und einen damit notwendigerweise einhergehenden totalitären Überwachungsstaat, wie er sich wenig später im Nationalsozialismus und Stalinismus auf grausame Weise erstmals zeigte.

Dass diese Entwicklung zur Maßlosigkeit nur durch energisches Eintreten für ein menschliches Maß, für überschaubare Größe und Entwicklung veränderbar sein könnte, war die Botschaft von Leopold Kohr. „Jenseits einer bestimmten kritischen Größe sind wir schlicht und einfach nicht mehr Herr über unser Schicksal.“ Die Umkehr des eindimensionalen Zuges in Richtung Größenwahn, Geschwindigkeitsrausch und Vereinigungsfieber hin zur Entwicklung in kleine, überschaubare und verantwortbare Einheiten – von Kritikern gerne als Rückkehr ins „dunkle Mittelalter“ bezeichnet – wäre als der eigentliche Fortschritt zu denken. Der ist bisher allerdings noch nicht gelungen. Der Leopold Kohr Preisträger Dieter Senghaas formulierte es in einer Besprechung („Kleinstaaten als Rettung“) des Kohr Buches „Weniger Staat. Gegen Übergriffe der Obrigkeit“ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung 1965 so: „Während die Entwicklung zu großräumigen Föderationen auf der Basis der bestehenden Staatenwelt eine bewußte Förderung von Seiten der Politiker und Wissenschaftler erfährt, muß ein entgegengesetztes Programm als Elaborat einer spintisierenden und romantischen Phantasie erscheinen. Noch ist aber die Frage offen, ob dieser Romantizismus nicht die Rationalität auf seiner Seite hat.“

Der Gegenentwurf zur Utopie der Vereinigungsfanatiker und den wenigen großen Machtblöcken war für Leopold Kohr eine Welt der kleinen Einheiten, zu klein, um große politische Katastrophen anzuzetteln, aber groß genug, um selbstbestimmt leben zu können, und optimal dafür, ihren Bürgerinnen und Bürgern ein gutes Leben zu ermöglichen. Und natürlich gelte das gleiche für die anzuwendende Technik: Keine schöne neue Maschinenwelt, an deren Rand Arbeitslosenheere dahinvegetieren, sondern mittlere Technologien, die den Menschen nachhaltig Arbeit als sinnpendende Lebensaufgabe bieten würden.

Die rasante Entwicklung der technischen Möglichkeiten, der Rechenmaschinen, des Internets und der internetbasierten sozialen Netzwerke hat die Freiheit des Individuums nur vordergründig befördert. Im Jahr 2013, dreißig Jahre nach der Preisverleihung der Right Livelihood Foundation an Leopold Kohr, sind Orwells drohende Albtraumvisionen aktueller denn je. Den wenig schmeichelhaften Preis „Big Brother Award 2013“ erhielten die Internetgiganten Google und Apple. Einer ihrer Mitarbeiter meinte sinngemäß, der „Große Bruder“ sei nicht irgendein anonymes Monster, sondern der diese Techniken nutzende „zahlende Konsument“. Und diese Internetgiganten arbeiten mit „Sicherheits“-Giganten zusammen. Die traurige Realität zeigt ihr erschreckendes Antlitz noch im selben Jahr durch die Enthüllungen eines ehemaligen Mitarbeiters des US-amerikanischen nationalen Sicherheitsdienstes NSA: Die weltweite Überwachung der Internetkommunikation, die jeden einzelnen Menschen betreffen kann, oder wie der Aufdecker meinte: „Die Zielperson wird komplett überwacht. Ein Analytiker wird täglich einen Report über das bekommen, was sich im Computersystem der Zielperson geändert hat. Es wird auch Pakete jener Daten geben, die die automatischen Analysesysteme nicht verstanden haben, und so weiter. Der Analytiker kann entscheiden, was er tun will – der Computer der Zielperson gehört nicht mehr ihr, er gehört dann quasi der US-Regierung.“

Grund genug, die Aktualität der Rede von Leopold Kohr – fast 70 Jahre nach seinen Gesprächen mit George Orwell und dreißig Jahre nach der Verleihung des „Alternativen Nobelpreises“ – ins Bewusstsein zu rufen.

Für die Leopold Kohr-Akademie

Susanna Vötter-Dankl, Christian Vötter, Alfred Winter, Günther Witzany

Der Preis

Der Right Livelihood Award, besser bekannt als „Alternativer Nobelpreis“, wurde 1980 vom deutsch-schwedischen Publizisten und späteren Europa-Abgeordneten Jakob von Uexküll ins Leben gerufen. Über die Vergabe entscheidet eine internationale Jury.

Die Verleihung findet seit 1985 jedes Jahr im Dezember im schwedischen Reichstag statt. Der Preis wird meist an vier Preisträger vergeben und ist mit je 500 000 SEK (Stand 2013) dotiert, wobei einer der Preise oft ein undotierter Ehrenpreis ist.

Mit dem Preis wird die Arbeit der Preisträger unterstützt. Darüber hinaus dient er dazu, das Wissen und die praktischen Lösungsansätze seiner Preisträger international zu verbreiten.

Ermöglicht wird die Unterstützung der Preisträger durch private Spenden und Vermächtnisse. Wie auch Sie sich beteiligen können sowie weitere Details erfahren Sie auf <http://www.rightlivelihood.org>.

Die Preisträger

153 Personen und Organisationen aus 64 Ländern sind seit 1980 mit dem „Alternativen Nobelpreis“ ausgezeichnet worden. Sie alle zeigen, dass mit Tatkraft, Mut und Kreativität zunächst unlösbar scheinende Probleme überwunden werden können.

Anders als die Nobelpreise kennt der Right Livelihood Award keine Kategorien. Denn oft sind es gerade jene neuen Wege und Lösungsansätze, die in keine Schublade passen, die den Problemen unserer Zeit am besten gerecht werden.

Die Preisträger setzen sich für Menschenrechte, Frieden, Konfliktlösung, die Rechte von Minderheiten, kulturelle und spirituelle Erneuerung, den Schutz der Umwelt und den nachhaltigen Umgang mit unseren Ressourcen ein. Weitere Themen der Arbeit der Preisträger sind Globalisierung, Landwirtschaft, Kinder, Bildung, Ernährung, Alternative Technologien und neue Wirtschaftsmodelle.



*for vision and work forming an essential contribution
to making life more whole,
healing our planet and uplifting humanity
is presented to*

Dr. Leopold Kohr

Stockholm December 9 1983

Jakob von Uexküll

Jakob von Uexküll
executive trustee
The Right Livelihood Foundation

Begründung der Verleihung des Preises an Leopold Kohr

(aus: www.rightlivelivelihoodaward.org)

Honorary Award : “...for his early inspiration of the movement for a human scale.”

Leopold Kohr wurde 1909 in Oberndorf, in der Nähe von Salzburg, geboren. Er studierte an den Universitäten von Innsbruck, Paris, Wien und an der London School of Economics. Nach einer Reihe von Tätigkeiten, unter anderem war er Korrespondent im Spanischen Bürgerkrieg, begann seine Universitätslaufbahn: Er lehrte von 1955-1973 unter anderem an der Rutgers Universität in den Vereinigten Staaten, später als Professor für Wirtschaftswissenschaften und Politikwissenschaft an der Universität von Puerto Rico. Danach lehrte er Politikwissenschaften an der Universität Wales in Aberystwyth.

Kohr war der Entdecker und für 25 Jahre auch der einzige Anwalt für die Theorie vom menschlichen Maß und die Idee einer Rückkehr zum Leben in kleinen sozialen Einheiten. Seine Ideen wurden später von seinem Freund Fritz Schumacher populär gemacht, vor allem in dem Bestseller „Small is Beautiful“.

Kohr wies beständig auf die Fähigkeit kleiner, unabhängiger Einheiten zur Lösung struktureller Probleme hin. In Verbindung mit den Nationen der Dritten Welt war er einer der ersten, der darauf aufmerksam machte, dass die Entwicklungshilfe von außen die lebendige Identität von Kulturgemeinschaften unwiederbringlich zerstört. Kohr unterstützte daher lokale Initiativen und Teilhabe. Seine Vision war die Auflösung zentraler Strukturen zugunsten der Selbstkontrolle kleiner Einheiten, die ihre lokalen Probleme mit ihren eigenen Mitteln und Fähigkeiten lösen können.

Kohrs Ideen zum Kennenlernen und Nachlesen finden sich in seinen Publikationen, u.a. Das Ende der Großen (Otto Müller Verlag 2001), Entwicklung ohne Hilfe (Otto Müller Verlag 2007), Die überentwickelten Nationen (Otto Müller Verlag 2003).

In seinem Todesjahr 1994 wählte ihn die Sunday Times zu einem der führenden Denker des 20. Jahrhunderts, als einen der maßgeblichen Kritiker des Größenwahns und des Wirtschaftswachstums. Andere wieder betonten, dass Kohrs Ideen zeit seines Lebens von Spott und Hohn begleitet waren. Aber obwohl er sich selbst als philosophischen Anarchisten beschrieb, packte er seinen Anarchismus in Witz und Humor, wohl wissend, dass seine Theorien den Grundannahmen von Politikern und Wirtschaftswissenschaftlern widersprachen.

In Österreich ehrte ihn die Stadt Salzburg mit der Verleihung des Goldenen Ringes und richtete 2008 ein Institut mit seinem Namen ein – die Akademie mit Archiv, Forschung und Projekten an der Universität Salzburg.

The Right Livelihood Award / „Alternativer Nobelpreis“ 1983

Dankesrede von Leopold Kohr

9. Dezember 1983

Am Vorabend von 1984

Es ist eine große Ehre, anlässlich der Verleihung des „Alternativen Nobelpreises“ 1983 eine Rede halten zu dürfen, am Vorabend dessen, was eines der schicksalsträchtigsten Jahre in der Geschichte zu werden droht, nämlich George Orwells 1984.

Es besteht freilich immer die Möglichkeit, dass sich die Dinge besser entwickeln, als er sich das ausgemalt hat. Unsere Politiker von der Rechten wie von der Linken müssen sich nur davon überzeugen lassen, eine dritte Alternative zu den Optionen zu wählen, die ihre gegensätzlichen Ideologien zu bieten haben und die beide hoffnungslos in die gleiche Richtung führen: in den Abgrund der nicht mehr beherrschbaren Größenverhältnisse. Sie ähneln in gewisser Weise den Kapitänen eines Bootes, das auf dem Niagara River dahintreibt und das, nachdem ein Leck aufgetreten ist, welches die kapitalistische Besatzung nicht mehr abdichten kann, von einer sozialistischen Crew übernommen wird, dank deren unverbrauchter Energie und unbekümmertem Herangehen der Schaden sofort behoben werden konnte. Scheinbar eine wunderbare Sache. Doch wie gesagt, das Boot treibt auf dem Niagara dahin. Die Folge ist: Was so effektiv repariert wurde, sorgt dafür, dass das Boot gerade deshalb schneller in den brodelnden Abgrund der großen Wasserfälle stürzt, weil es in besserem Zustand ist als mit dem kapitalistischen Leck. Die Reparatur verschafft der Besatzung den gleichen Trost, den ein walisischer Arzt für die medizinisch bestens versorgten und unablässig joggenden Bürger der Vereinigten Staaten bereithielt: Sie landen in perfekter Verfassung auf dem Totenbett. Die Besatzung hätte etwas ganz anderes tun sollen: nicht das Boot reparieren, sondern es versenken und selber ans Ufer schwimmen. Das wäre die rettende Alternative gewesen, nicht der Ideologiewechsel.

Was aber ist die rettende Alternative zu den Optionen, die uns von links und rechts zur Bewältigung der Navigationsschwierigkeiten offeriert werden, der Schwierigkeiten, die durch das Hauptproblem unserer Zeit verursacht sind? Um eine Antwort zu geben, von denen viele im Angebot sind, muss man zunächst einmal die Frage kennen. Was ist unser Hauptproblem? Ist es die Armut? Ist es der Hunger? Die Arbeitslosigkeit? Sind es Korruption, Inflation, Wirtschaftskrise, Jugendkriminalität? Ist es die Energiekrise? Oder der Krieg?

Nichts davon. Das wahre Problem ähnelt dem, vor dem ein Bergsteiger im Himalaja steht. Sein Herz tut weh, seine Lungen ächzen, seine Ohren schmerzen, seine Augen sind blind, seine Haut reißt auf, und doch kann ihm kein Herz-, Lungen-, Ohren-, Augen- oder Hautspezialist helfen, denn seinen Organen oder seiner Haut fehlt im Grunde nichts. Sein einziges Problem ist, dass er sich in zu großer Höhe befindet. Er leidet an der Höhenkrankheit, und die Antwort besteht nicht darin, Spezialisten kommen zu lassen, sondern ihn in tiefer gelegene Regionen zu bringen. Nur wenn er auch auf geringerer Höhe noch die gleichen Schmerzen verspürt, ist es sinnvoll, einen Arzt zu konsultieren. Ähnlich verhält es sich mit den gesellschaftlichen Krankheiten unseres Zeitalters. Nicht die Armut ist unser Problem. Unser Problem ist die ungeheure Ausbreitung der Armut. Nicht die Arbeitslosigkeit ist der Skandal, sondern das Ausmaß heutiger Arbeitslosigkeit; nicht der Hunger, sondern die erschreckend hohe Zahl derer, die davon betroffen sind; nicht die Wirtschaftskrise, sondern ihr weltumspannendes Ausmaß; nicht der Krieg, sondern seine atomare Dimension. Mit anderen Worten: Das eigentliche Problem unserer Zeit ist nicht materieller Natur, sondern betrifft die Dimensionen. Es ist eines des Ausmaßes, der Größenverhältnisse, des Umfangs, nicht ein Problem spezifischer Art. Und da

die Größe, das Ausmaß gesellschaftlicher Komplexität in ihren Dimensionen aus der betroffenen Gesellschaft resultiert, folgt daraus, dass man damit, analog zur Höhenkrankheit, nur auf eine Weise fertig werden kann: indem man die Größe der betroffenen Gesellschaft auf Proportionen reduziert, innerhalb derer der Mensch mit seiner begrenzten Statur wieder die Kontrolle darüber gewinnen kann.

Doch auch das wird keines der Probleme lösen, von denen wir heimgesucht werden. Der Arme wird, wie Jesus sagte, immer unter uns sein. „Menschen“, verkündete Hesiod vor 2800 Jahren in seiner Geschichte über die Büchse der Pandora – das kollektive Geschenk des Obersten Sowjets der Gottheiten an die menschliche Spezies –, „werden auch weiterhin die Städte anderer Menschen zerstören.“ Und wie mein von mir hoch verehrter verstorbener Freund Howard Gossage aus San Francisco zu sagen pflegte, werden auch in einer kleinen Gesellschaft weiterhin von einhundert Menschen einhundert sterben. Doch das Gespenst ungelinderten, unverminderten, endlosen, nicht zu bewältigenden Schreckens, Elends und Angsthabens wird zusammen mit deren Größe schrumpfen, bis wir es nur noch mit den gewöhnlichen Problemen zu tun haben, die das Schicksal uns als Beigabe zu den Freuden unserer Reise durchs Leben beschert hat.

Das führt uns zu einer Geschichtsdeutung, die den bestimmenden Einfluss auf den historischen Wandel nicht Veränderungen durch Staatsmänner, Religionen, Ideologien, Klima, Topografie, Zufall oder, wie Marx so brillant gezeigt hat, die Produktionsweise zuschreibt, sondern der sich verändernden Größe einer Gesellschaft. Der Mensch wurde nicht deshalb aus dem Paradies vertrieben, weil Eva vom Apfel aß, sondern weil nicht genügend Äpfel für eine wachsende Bevölkerung übrig waren. Also musste er fortan seinen Lebensunterhalt durch eine härtere Produktions-

weise im Schweiß seines Angesichts verdienen. Die symbolische Bedeutung der Geschichte von der Austreibung aus dem Paradies liegt deshalb im Feigenblatt als dem ersten Verhütungsmittel und weniger im Apfel als malthusianischer Warnung vor der drohenden Nahrungsmittelknappheit. Und so ist es geblieben bis zur atomaren Produktionsweise unserer Tage, die es der menschlichen Bevölkerung nicht ermöglicht hat, zu wachsen. Es verhält sich genau umgekehrt. Die explodierende Weltbevölkerung sah sich quasi gezwungen, die atomare Produktionsweise zu erfinden, ganz gleich, ob sie die Umwelt verpestet oder 1984 zur globalen Auslöschung führt. Jenseits einer bestimmten kritischen Größe sind wir schlicht und einfach nicht mehr Herr über unser Schicksal. Denn wie sagte Theophrastus Paracelsus: „Alles ist Gift, ausschlaggebend ist nur die Menge.“ Das gilt für die Menschheit genauso wie für Grashüpfer. Oder wie Churchill meinte, als er beim Wiederaufbau des britischen Unterhauses nach dem Krieg dafür plädierte, dass es seine ursprüngliche kleine, enge, längliche Form behalten müsse, wenn man den Debattiergeist der Demokratie bewahren wolle: „Wir formen unsere Gebäude, aber später dann formen unsere Gebäude uns.“

Die Lösung für die Defizite eines unkontrollierten Kapitalismus liegt deshalb nicht mehr, wie das vielleicht früher einmal der Fall war, darin, gelenkte Koordination und sozialistische Kontrollen einzuführen. Denn die Führerschaft weder der einen noch der anderen Ideologie kann etwas kontrollieren, das aufgrund der übermäßigen Größe unseres vereinten sozialen, politischen und ökonomischen Umfelds jeglicher menschlicher Kontrolle entwachsen ist. Nicht einmal der Computer kann dabei helfen, auch wenn dieses geschlechtslose Instrument des übermäßigen Wachstums – handelt es sich um einen Er, eine Sie, ein Es? – jüngst auf die Frage, ob Gott existiere, antwortete: „Jetzt tut er-sie-es das.“

Ebenso wenig liegt die Lösung in einem Zusammenschluss von Völkern oder Nationen. Das würde das Problem der übermäßigen Größe schlicht noch verschlimmern, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass unsere Schwierigkeiten nicht Folge einer Aufteilung sind, die uns aufgrund unseres blasphemischen Vereinigungsversuchs bei den Türmen von Babel und Manhattan aufgezwungen wurde, sondern einer schlechten Aufteilung, die aus der ungleichen nationalen Größe resultiert, in welcher sich Teile der Menschheit selbst organisiert haben.

Wenn also das Hauptproblem eines der übermäßigen Größe ist, der unüberschaubaren Dimensionen, des krebsartig wuchernden Überwachstums, dann kann die einzig praktikable Lösung nicht in noch größeren Einheiten liegen, die jedes Problem entsprechend noch weiter verschärfen würden, sondern nur in der entgegengesetzten Richtung: in der Kleinheit. Allein sie kann die Fülle an Folgeproblemen lösen, die aus dem Hauptproblem der übermäßigen gesellschaftlichen Größe erwachsen. Und es löst sie nicht, indem sie sie aus der Welt schafft, sondern indem sie sie durch die Reduzierung ihres Ausmaßes kontrollierbar macht. Politisch wurde das vorgemacht in den erfolgreichen kantonalen Strukturen föderaler und konföderaler Unternehmungen, die vom riesigen Heiligen Römischen Reich deutscher Nation bis hinunter zur kleinen Schweiz und wieder hinauf zu den Vereinigten Staaten reichen und die zeigen, dass selbst eine Union die Größenprobleme in den Griff bekommen kann, solange die untergeordneten Teileinheiten gleich (oder sogar ungleich) klein sind.

Und militärisch wurde es durch die Waffenruhe Gottes (*treuga Dei*) im Mittelalter vor Augen geführt, die die Aktionen der Kriegführenden aufspaltete und begrenzte. Klugerweise verbot sie niemals den Krieg. Alles, was sie tat, war, ihn auf erträgliche

Dimensionen zu reduzieren, indem sie kriegerische Handlungen an Wochentagen, niemals aber an Samstagen, Sonn- und Feiertagen erlaubte, von denen es so viele gab, dass der Frieden gesichert war. Doch der eigentliche Grund, warum sich die kampffreudigen Kriegsparteien an die Einschränkungen der *truga* hielten, war weniger ihre Frömmigkeit als vielmehr die handfeste Tatsache, dass sie alle zu klein waren, um der moralischen Autorität einer Kirche zu widersprechen, die ebenfalls nicht zu mächtig war, aber doch die meiste Zeit über ihren stärksten untergeordneten Einheiten überlegen war. Das ist nicht graue Theorie, sondern Arithmetik der Unterordnung. Erst als Kaiser Maximilian, der erste moderne Utopist, den Ewigen Landfrieden verkündete in dem Versuch, die fragmentierten, unbedeutenden Splitterkriege in einen unteilbaren Frieden zu verwandeln, scheiterte dieses dem gesunden Menschenverstand entsprungene Konzept, und die Welt erlebte seither das Spektakel von zwei blutigen, unteilbaren Kriegen pro Jahrhundert.

Angesichts dessen lautet die Antwort auf das übergeordnete Problem der Größe deshalb nicht Sozialismus, Kapitalismus, Fusionismus oder Pazifismus, wie uns ständig vergeblich gepredigt wird. Die Antwort auf Größe (*bigness*) ist Kleinheit (*smallness*). Denn, es sei noch einmal betont, die Hauptursache für das menschliche Elend sind nicht mehr Ideologie, Religion oder Wirtschaftssystem, sondern übermäßige Größe. Und wenn Kleinheit die Antwort ist, dann nicht, weil sie so „beautiful“ ist, wie Fritz Schumacher das in seinem Bestseller so prägnant formuliert hat – ein Bestseller übrigens, den zwar viele loben, an den sich aber kaum jemand hält. Sie ist wunderbar, weil sie auch natürlich ist, weil sie im Einklang steht mit der Struktur der Dinge oder – um den Titel eines Buches von Joseph Maid zu zitieren, einem anderen alten Freund, der im kleinen Liechtenstein lebt – weil sie „-

lebensrichtig“ ist, was, ins Englische übersetzt, genau die gleiche Vorstellung zum Ausdruck bringt, die auch der Right Livelihood Foundation zugrunde liegt, der Begründerin des „Alternativen Nobelpreises“.

Und genau darin, dass sie nämlich „lebensrichtig“ ist, liegt denn auch die grundlegende Stärke des Plädoyers für Kleinheit. Sie ist das Bauprinzip des Universums in all seinen Ausformungen – physisch, mathematisch, chemisch, musikalisch, biologisch, architektonisch, medizinisch, ökonomisch, politisch und gesellschaftlich. In der Chemie hat sie die Untersuchungen beeinflusst, die Peter Mitchell 1978 den Nobelpreis einbrachten. In der Ökonomie entwickelten Leute wie Raul Prebisch das, was ich als das Gesetz der peripheren Vernachlässigung bezeichnet habe, oder Gunnar Myrdal sein „Prinzip der zirkulären und kumulativen Verursachung“, mit dem er die retardierende und keineswegs Nutzen bringende Wirkung gemeinsamer Märkte auf ihre weniger weit fortgeschrittenen Mitglieder demonstriert. Und Erwin Schrödinger, Nobelpreisträger für Physik, hat in seinem entzückenden Büchlein Was ist Leben? nicht nur gezeigt, dass Atome klein sind, wie jeder weiß, sondern auch die eigentlich wichtige Frage beantwortet, nämlich warum sie klein sind. Da es sie in riesiger Zahl gibt und sie sich ständig in unbegrenzter Freiheit bewegen, müssen sie statistisch gesehen in immer wiederkehrenden Zusammenstößen aufeinanderprallen. Wären sie groß oder mit großen Exemplaren durchsetzt wie Krebszellen im menschlichen Körper oder Großmächte im Körper namens Politik, würden ihre Kollisionen unausweichlich in Zerstörung münden. Da sie jedoch klein sind, sind ihre Zusammenstöße – wie die tanzender Paare – nicht nur harmlos, sondern sorgen auch für eine niemals endende Kette neuer Konstellationen, Formen und Ordnungen, indem sie mit jeder Störung die Kräfte freisetzen, die zu einem neuen Gleichgewicht führen; sie ähneln damit den empfindlichen Mobiles, die

über den Schreibtischen nervöser Beamter hängen und mit ihren zarten Bewegungen, die jeder Lufthauch verursacht, eine beruhigende Friedlichkeit verströmen – ohne Lenkung, ohne Richtung, ohne Kontrolle. In einem Universum kleiner Teile bedarf es nicht einmal eines Eingreifens des Schöpfers, der diese Welt formte; er ist zufriedener Betrachter seiner aufregenden Schöpfung und nicht unermüdlich intervenierender Aufpasser, metteur en scene oder Big Brother, wie er für das ominöse Jahr 1984 prophezeit ist, das in 22 Tagen beginnt.

In der Philosophie war der eloquenteste der frühen Verteidiger der Kleinheit als Heilmittel für gesellschaftliche Krankheiten kein Geringerer als Aristoteles; sein Idealstaat lässt sich mit einem einzigen Blick überschauen und in ihm lassen sich alle Probleme lösen, weil alles durchschaubar ist, die Beziehungen transparent sind und nichts verborgen bleiben kann. Daran dachte ich, als ich den Liechtensteiner Premier Alexander Frick 1945 fragte, ob sein Land wie Großbritannien, Frankreich, China, Italien, Deutschland und Japan amerikanische Hilfe brauche. „Schauen Sie“, antwortete er mit einem Anflug von verletztem Stolz, „warum um Himmels willen sollten wir Hilfe benötigen? Bis eine Großmacht überhaupt einmal aus einer Katastrophe lernt, haben wir den Schaden fast schon wieder behoben.“ Und als ich vor zwei Wochen einen Liechtensteiner Postbeamten fragte, was er denn als das Hauptproblem seines Landes betrachte, antwortete er prompt: „Keines.“ Dieser Meinung schloss sich seine Frau an, nicht aber ein anderer ehemaliger Premierminister, nämlich Dr. Gerard Batliner, der fast vierzig Jahre nach Dr. Frick eine gewisse Besorgnis äußerte über die langsam zunehmende Neigung der jüngeren Generation seines Landes, in Reaktion auf die Verlockungen des riesigen Wirkungsbereichs des Gemeinsamen Marktes und einer stärker vernetzten Weltgemeinschaft ihre kommerziellen Tätigkeiten über die Grenzen der Sichtbarkeit und

des unmittelbaren Einflusses hinaus auszudehnen. Denn Größe, ach, ist nicht nur schlecht. Sie ist auch sehr ansteckend und teuflisch attraktiv – wie die Hölle, die letztlich für den größten Schrecken sorgt, der alles Lebende befällt – Angst. Am schlimmsten nämlich ist nicht Krieg, sondern die ständige Furcht davor, ganz gleich ob er nun atomar oder anders geführt wird.

Der heilige Augustinus, auch er einer der bedeutenden frühen Apostel der Kleinheit, ermahnte die Römer mit Verweis auf die Fragilität großer Staaten: „Zunächst allerdings möchte ich eine kleine Untersuchung darüber anstellen, ob es vernünftig und klug sei, sich der Ausdehnung und des Umfanges einer Herrschaft zu rühmen, da man doch nicht erweisen kann, dass Menschen glücklich seien, die beständig mitten in Kriegsunruhen, watend im Blute, sei es Bürger- oder Feindesblut, doch eben in Menschenblut, umdüstert von Furcht und entfesselter Blutgier, dahinleben, sodass das Ergebnis aller Bemühungen eine Freude ist von zerbrechlicher Herrlichkeit wie Glas, wobei man die schreckliche Furcht nicht los wird, sie möchte unversehens brechen.“

(De civitate Dei, Buch IV, Kap. III) Daraus folgerte er, wie man das auch heute wieder tun kann, dass – in den Worten von Neville Figgis – „die Welt viel glücklicher regiert werden könnte, wenn sie sich nicht aus ein paar Ansammlungen zusammensetzte, die durch Angriffskriege gesichert werden müssen, mit ihrem gleichzeitigen Despotismus und tyrannischer Regierung, sondern von einer Gesellschaft kleiner Staaten, die in Liebe zusammenwohnen, die nicht die Grenzen des anderen überschreiten, die nicht von Eifersüchteleien gebrochen sind“.

Doch Augustinus predigte nicht nur die Idee der Kleinheit in Übereinstimmung mit den Vorschlägen vieler anderer realistischer Einschätzer der Natur des Menschen, die wir Utopisten nennen wollen, wie Platon, Thomas Morus, Campanella oder Fourier.

Wie Robert Owen, der Begründer des Genossenschaftswesens (das – im Gegensatz zu den modernen ideologischen Monsterversuchen sinnlos integrierter, übermäßig aufgeblähter Menschenanhäufungen – in der Individualität seiner autonomen kleinen Einheiten bis heute prächtig gedeiht), setzte Augustinus die Idee auch in die Praxis um, indem er den Grundstein für die Klöster legte, deren Ausdehnung qua Definition begrenzt war und deren *vita communis* der Welt paradoxerweise die Wortwurzel für den Begriff Kommunismus bescherte, der, zum Gigantismus ausgewachsen, genauso viel Schrecken verbreitet wie sein kapitalistischer Gegenriese, den zu bekämpfen er müde wird, womit wieder einmal das Diktum des Paracelsus belegt wäre, wonach alles Gift und ausschlaggebend nur die Menge ist – selbst der freundliche Klosterkommunismus des heiligen Augustinus.

Nicht Vereinigung, Kapitalismus oder Sozialismus, sondern die Rückkehr zu einem angemessen aufgeteilten klösterlichen (Augustinus) oder genossenschaftlichen (Owen) Netzwerk kleiner Zellen, die wie in einer weltumspannenden Ordnung locker miteinander verbunden sind, bietet deshalb heute wie schon seit Jahrhunderten die Chance, die Standards unterentwickelter Regionen erfolgreich zu erhöhen. Denn das bietet die Möglichkeit, sich nicht mit Hilfe als dauerhaft abhängige, entfremdete, übellaunige Frustrierte zu entwickeln, die ihren Unterstützern keinerlei Dankbarkeit entgegenbringen, sondern ohne Hilfe als unabhängige, glänzende Gemeinschaften, die unendlich viel schneller zu Wohlstand, Sicherheit und Zufriedenheit gelangen, als dies jetzt unter der zentralisierten Lenkung ferner Wohltäter möglich ist. Sie müssen einzig und allein die materiellen und geistigen Ressourcen ihrer unmittelbaren Nachbarschaft nutzen, denn damit sparen sie das, was Henry Charles Carey als „die erste und schwerste Steuer, die das Land und die Arbeit zu zahlen haben“ bezeichnete, nämlich „die Transportkosten“; sie steigen

geometrisch mit jeder arithmetischen Zunahme der Entfernung und verschlechtern den Lebensstandard und die Lebensqualität gerade durch die Hilfe, die beides eigentlich verbessern soll.

Sicher, Entwicklung ohne Hilfe bedeutet auch eine Rückkehr zu dem, was Schumacher als „mittlere Technologie“ (intermediate technology) bezeichnete, das heißt: länger und härter zu arbeiten. Doch länger und härter zu arbeiten ist genau das, was eine Welt braucht, die durch die fortgeschrittene Technologie (advanced technology) eines Maschinenzeitalters, das von Charlie Chaplin in seinem Film *Modern Times* so beißend karikiert wurde, in immer weiter wachsende Arbeitslosigkeit und Untätigkeit getrieben wurde. Wenn jedoch die mittlere Technologie den gleichen hohen Lebensstandard gewährleisten soll wie die fortgeschrittene Technologie, muss sie auf Regionen und Gesellschaften von begrenztem Ausmaß angewandt werden. Damit wären wir wieder beim „Kleinen“, das nicht nur ein wenig härter, sondern auch wunderbar ist. Denn nur im kleinen gesellschaftlichen Umfeld ist die mittlere Technologie nicht nur angemessen und ökonomisch, sondern auch ökonomischer als die fortgeschrittenste Technologie, so wie sich der Rhein mit einem Ruderboot ökonomischer überqueren lässt als mit einem Düsenjet.

Deshalb waren antike und mittelalterliche Klöster, die ihre Energien auf die Kultivierung ihrer unmittelbaren Umgebung konzentrierten, in der Lage, sich von den zerfallenden Imperien um sie herum abzugrenzen, die aufrechterhalten wurden durch eine lässliche, einem machtlosen Regierungsapparat dienende Bürokratie, und – wie Toynbee sagen würde, „fern aller Zerstörung“ und Regierungsvorgaben – das funkelnde Netzwerk quasi souveräner Gemeinschaften aufzubauen, und das binnen eines Zeitraums,

in dem moderne Ingenieure des Lebens im großen Maßstab gerade einmal die der Investition vorangehende Infrastruktur schaffen. Mit Hilfe von Wasser, Wind und Muskelkraft entwickelten sie Landwirtschaft, Ackerbau, Forstwirtschaft und Fischerei zu solcher Blüte, dass Fastentage, an denen nur Fisch zusammen mit entsprechenden klösterlichen Nebenprodukten wie Benediktiner- oder Chartreuselikör erlaubt war, zu Festtagen wurden, denen man mit Freuden entgegenblickte. Und wenn ihre materiellen Bedürfnisse auf regionaler Basis befriedigt waren, begannen die Mönche damit, ihre Zellen mit unsterblichen Malereien auszuschnücken, Musik für ihre Gebete zu komponieren, den Jungen Latein und Griechisch beizubringen, Literatur, Architektur und die Künste zu fördern und die antiken Autoren in illustrierten Handschriften auf dauerhaftem Pergament abzuschreiben, ohne die die Wurzeln der westlichen Kultur spurlos verschwunden wären.

Gleiches galt für die Stadtstaaten der Antike, die, befreit von der Carey'schen Transportsteuer und den Kosten der Beförderung von weit her, binnen einer einzigen Generation – wie die Athener im Falle der Akropolis – Strukturen aufbauten, über die der Geograph Pausanias Jahrhunderte später sagte: „Als sie neu waren, sahen sie bereits alt aus. Nun, da sie alt sind, sehen sie noch immer neu aus.“

Philipp II. von Spanien entwickelte die hinreißende regionale Stadtstaatstruktur Mexikos mit dem simplen Mittel eines Erlasses, wonach Klöster so weit entfernt voneinander und insbesondere von den Vergnügungen von Mexiko-Stadt anzulegen waren, dass es für sie schwierig war, ihre Zeit mit inestuöser Kommunikation zu vergeuden – das genaue Gegenteil der heutigen Entwicklungsplanung. Ihnen blieb also nichts anderes übrig, als in konkurrie-

render Herrlichkeit die Dinge zu verdoppeln, in deren Genuss sie nicht durch einen Ausflug in die weit entfernten, bereits entwickelten Zentren kamen. Und selbst in unserer Zeit finden sich ähnlich erfolgreiche Entwicklungsexperimente, etwa bei den Amischen in Nord- und Südamerika, in den Kibbuzgemeinschaften in Israel und in den kleinen Landkommunen des kommunistischen China, welche die verstorbene Joan Robinson aus Cambridge so sehr beeindruckten, dass sie unbewusst die Lehre von John Seymour aus dem irischen County Wexford übernahm. Wie in den anderen Fällen auch war das chinesische Entwicklungsinstrument für die lokalen Kommunen nicht eine Ausweitung der staatlichen Kontrolle und Hilfe über das Maß eines Geburtstagsgeschenks hinaus, sondern ein Vorenthalten dessen, was ohnehin nicht offeriert hätte werden können, und ein Ermutigen der Vorstellung, dass die Menschen vor Ort die Dinge lokal regeln sollten, und zwar mit den Instrumenten, über die sie bereits verfügen, mögen sie auch noch so primitiv sein. Denn Pyramiden, Kathedralen, Fabriken, Straßen werden letzten Endes nicht mit Geld oder Maschinen gebaut, die beide auch in reichen Ländern knapp sind, wenn man bedenkt, dass man nie genug davon haben kann, sondern mit Händen, die selbst in den ärmsten Gemeinschaften reichlich vorhanden sind und die einzige alternative Energiequelle darstellen, die nie versiegt, weil jeder damit auf die Welt kommt. Doch auch hier ist es wieder so: Damit die mittlere Technologie der Muskelkraft ökonomisch sein kann, muss die Gesellschaft, der man damit dient, klein sein; ich selbst erlebe das jeden Tag in meiner alternativen Kleinstadt Aberystwyth in Wales, wo ich zu Fuß, was nichts kostet, mehr erledigen kann als mit dem Auto, das jede Menge kostet und mit dem ich einzig und allein die Stadt verlassen kann. Lösen wir also das eine unlösbare Problem unserer Zeit, nämlich die Höhenkrankheit der übermä-

ßigen Größe und der unkontrollierbaren Größenverhältnisse, und greifen wir auf die Alternative sowohl zu rechten als auch zu linken Vorstellungen zurück: ein klein dimensioniertes gesellschaftliches Umfeld mit all seinem Potenzial für globale vielfältige Zusammenarbeit und weitgehend unabhängige Eigenständigkeit; es entsteht nicht durch die Ausweitung zentralisierter Kontrolle, sondern durch die Aufhebung der Kontrolle über lokal zentrierte und lokal sich nährenden Gemeinschaften, die jeweils um eine Kerninstitution mit einem begrenzten, aber starken und unabhängigen eigenen Gravitationsfeld herum aufgebaut sind, wie das in der Form mittelalterlicher Klöster der Fall war. Deren Äbte, Väter und Brüder können der Welt somit wieder einmal Führung, Erkenntnis, Humanität und Geschmack vermitteln, auch wenn sie nicht zwangsläufig im Zölibat leben oder durch beeindruckende akademische Grade ausgewiesen sein müssen. Aber beides sollte man ihnen auch nicht übel nehmen. Ein Mensch, den ich mir sehr gut als Abt eines solchen Entwicklungsklosters vorstellen könnte, wäre Manfred Max-Neef.

Da meine Zeit vorüber ist und das Ideal der Kleinheit auch für Dankesreden gilt, kann ich nicht mehr bieten als diesen sehr skizzenhaften Überblick über Geschichte, Philosophie und Wissenschaft der Kleinheit.

Kleinheit ist selbstverständlich nicht die einzige Möglichkeit, die vorgeschlagen wurde, um dem schrecklichen Gespenst der Welt von 1984 zu entgehen, die uns in drei Wochen erwartet. Es wurden viele andere Vorschläge gemacht, von links wie von rechts, von Jung und Alt, von Schwarz und Weiß. Doch Kleinheit ist der einzige Weg, der natürlich, vernünftig, lebensrichtig, praktisch, wissenschaftlich und obendrein auch noch wundervoll ist. Was nicht funktioniert (und was jeder inzwischen wissen sollte), sind Größe, Vereinigung, Integration, das Singen internationaler

Hymnen, Händchenhalten und geschwätziges Konferieren, woran all jene glauben, die die Zügel der Macht in ihren Händen halten und damit tatsächlich etwas ganz anderes tun könnten, als uns in Richtung der nuklearen Endstation zu lenken, die, glaubt man Schrödingers statistischen Gesetzen, in den nächsten drei Jahrzehnten erreicht werden wird – es sei denn, man löst die übergroßen Menschenansammlungen auf, bevor sie die kritische Größe erreichen, ab der sie spontan explodieren. Was natürlich auch eine Lösung wäre. Es ist sogar die Alternative der Natur selbst, die sie zur Anwendung bringt, wenn sie eines Systems überdrüssig ist und es tötet, indem sie dieses System so groß werden lässt, bis es explodiert oder in sich zusammenfällt.

Angesichts dessen sollte die Lösung der Kleinheit etwas genießbarer sein, so wie eine Sonntagspredigt, welche die Hölle in lebhaften Farben ausmalt, die himmlischen Segnungen der Sündlosigkeit ein wenig attraktiver machen soll, als sie es üblicherweise sind. Es wird jedoch immer wieder behauptet, die Kleinheit sei nichts weiter als der irrationale Traum eines Romantikers. Natürlich ist das romantisch. Aber nur für einen Romantiker hat das Leben überhaupt Sinn. Ein Leben, das aus dem Nichts beginnt und im Nichts endet und dazwischen eine Menge Geld kostet, ist rational betrachtet eine unhaltbare Verlustvorstellung. Nur ein Romantiker erkennt Glanz und Sinn in dem Regenbogen, der sich zwischen den beiden Nullgrößen am Anfang und am Ende aufspannt.

Des Öfteren ist auch zu hören, in diesem Zeitalter des Fortschritts habe es keinen Sinn, umzukehren. Worauf der große walisische Anthropologe Alwyn Rees zu antworten pflegte: „Wenn man den Rand des Abgrunds erreicht hat, ist das Einzige, was Sinn hat: umzukehren.“

Abschließend will ich deshalb noch einmal betonen: Die eigentlichen Auseinandersetzungen unseres Zeitalters finden nicht zwischen Kapitalismus und Kommunismus, links und rechts, Männern und Frauen, Schwarz und Weiß, Jung und Alt statt. Das sind Probleme der Vergangenheit, die noch ein wenig weiterbestehen wie das Leuchten der Sonne, nachdem sie schon untergegangen ist. Die wahre Konfrontation unserer Zeit ist die zwischen Mensch und Mensch, zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Bürger und Staat, zwischen der kleinen Gemeinschaft und der großen, zwischen David und Goliath. Wie sagte André Gide auf dem Totenbett: „Ich glaube an die Tugend kleiner Nationen. Ich glaube an die Tugend kleiner Zahlen. Die Welt wird von wenigen gerettet werden.“ Sofern George Orwell das gestattet.

(Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn)

Schlussbemerkung

Leopold Kohr und Eric Arthur Blair, alias George Orwell, waren Reporter im Spanischen Bürgerkrieg 1937 und teilten sich ein internationales Pressebüro mit dem späteren Literaturnobelpreisträger Ernest Hemingway und dem französischen Literaten, Existentialisten und späteren Politiker André Malraux. Kohr und Orwell treffen sich in Valencia eine Woche lang jeden Tag, diskutieren und philosophieren miteinander über Szenarien der Zukunft, Überwachungsstaat und Massengesellschaft.

Kohr: „Über dem Hauptplatz von Valencia hing ein großes Plakat: Die Leute sollen sich daran erinnern, dass der Feind nur 150 Kilometer entfernt sei. Das haben wir kommentiert. Nicht 150 Kilometer ist er entfernt! Er ist schon da, mitten unter uns! Es ist eine andere Art von Feind: Die Kontrolle in der Massengesellschaft.“

1941 erscheinen Kohrs Thesen erstmals im Magazin *The Commonweal*. 1947 erscheint George Orwells „1984“. Im Jahr 1957 erscheint Kohrs zentrales Werk *The Breakdown of Nations* (Das Ende der Großen).

2013 deckt Edward Snowden – Mitarbeiter des US-amerikanischen Nachrichtendienstes NSA (National Security Agency) – die Überwachung der weltweiten Internetkommunikation (PRISM und Boundless Informant) sowie das noch umfassendere britische Überwachungsprogramm TEMPORA auf.

TAURISKA & Leopold Kohr-Akademie

5741 Neukirchen am Großvenediger, Österreich

Vorstand: Christian Vötter, Susanna Vötter-Dankl, Günther Nowotny

„Das Maß aller Dinge ist der Mensch, nicht die Menschheit, die Gesellschaft, die Nation oder der Staat. Da der Mensch klein ist, müssen auch seine Institutionen – Familie, Betrieb, Wirtshaus, Spital, Dorf, Stadt, Gesangsverein – relativ klein bleiben, wenn sie ihn nicht zerquetschen sollen.“ Leopold Kohrs Ideen prägen seit Jahrzehnten die Arbeit des Kulturvereins TAURISKA und seiner Leopold Kohr-Akademie. Leopold Kohr ist bei allen Symposien, Gesprächsrunden, Festivals, Lehrgängen und Kursen in der Region Nationalpark Hohe Tauern zum festen Bestandteil des intellektuellen Anspruchs von TAURISKA geworden. „Global denken – lokal handeln“ ist die Devise des Vereins und der Akademie.

Die TAURISKA & Leopold Kohr-Akademie Geschichte begann vor fast drei Jahrzehnten mit der Etablierung des Vereins im Jahr 1986 in Neukirchen am Großvenediger. Voraussetzung war die Gründung des Nationalparks Hohe Tauern 1984. Vorstand Susanna Vötter-Dankl und Christian Vötter begannen die ökonomischen, kulturellen und sozialen Anliegen der regionalen Bevölkerung „aufzusaugen“, zu stärken und weiterzuentwickeln: „In unserer globalisierten Welt gewinnen Alltags- und Festkultur, Dorferneuerung, das Aufspüren und das Fördern heimischer, kreativer Schätze eine ganz wichtige Bedeutung. Sie schaffen Identität, ein ‚Sich-Zuhause-Fühlen.‘“

Seit Beginn dieser Arbeit wurden ca. 2000 Veranstaltungen mit insgesamt mehr als 700.000 Besuchern durchgeführt. Viele Veranstaltungen waren die „Initialzündung“ für richtungsweisende, nachhaltige und umweltbewusste Unternehmungen. Die Fäden dahinter zog oftmals Alfred Winter, er war es auch, der Leopold Kohr – speziell für den deutschsprachigen Raum – „wiederentdeckte“. Kohr wurde 1988 der Präsident der Leopold Kohr-Akademie und blieb es bis zu seinem Tod im Jahr 1994. TAURISKA & Leopold Kohr-Akademie können die Schriften Leopold Kohrs im Otto Müller Verlag, publizieren. Herausgeber sind Ewald Hiebl und Günther Witzany.

TAURISKA Leopold Kohr-Akademie hat seit 2008 auch an der Universität Salzburg ihren Platz – mit Lehrgängen, Ringvorlesungen, Veranstaltungen und der Verleihung des Leopold Kohr-Preises. Kohrs weltweite Kontakte halfen dabei, international angesehene Vordenker nach Salzburg zu bringen, und die Stadt selbst wurde zum Blickpunkt der weltweiten Medien bei den Treffen der „Alternativ-Nobelpreisträger“, die seit 1999 in Salzburg stattfanden. Im Gegenzug wurden Kohrs Ideen und die Umsetzung durch TAURISKA & Leopold Kohr-Akademie auch über die Grenzen Österreichs hinaus getragen, z.B. mit Salzburg-Wochen in Bremen, einem Kohr-Symposium in Berlin, mit Ausstellungen in Finnland, Moskau, Mühldorf am Inn oder Bonn.

Information: www.leopoldkohr.at



Preisverleihung Right Livelihood Award 1983, Stockholm.



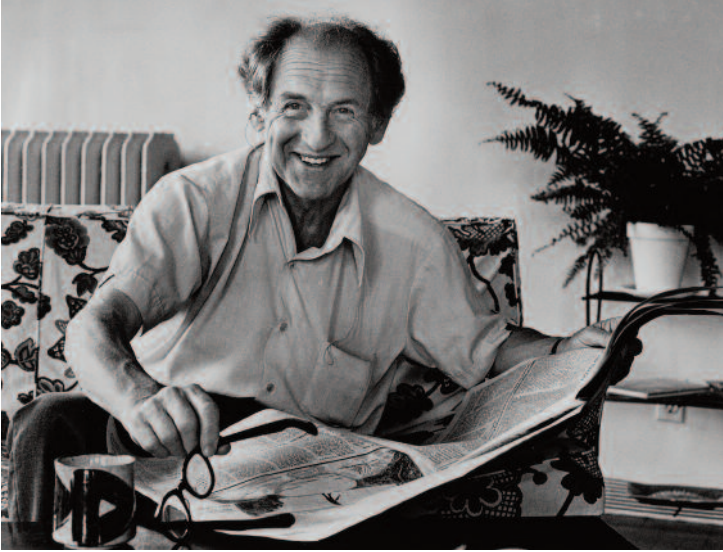
*Preisverleihung Right Livelihood Award 1983, Stockholm.
(l.: Jakob von Uexküll, r.: Leopold Kohr)*



Bei Professor Leopold Kohr, der die Trümmer seines Ablage-Systems in seinem Haus in Gloucester überblickt, wurde in dieser Woche (Mittwoch, 13. Oktober 1983 in *The Independent*) wieder eingebrochen.

Leopold Kohr in Gloucester (GB): "Professor Leopold Kohr surveying the wreckage of his filing system after his home in Gloucester was burgled once again this week (Wednesday 13 October 1983 in The Independent).

Photograph: Christopher Jones



Leopold Kohr im Salzachhof in Oberndorf (Foto: Johannes Ploner)

Preface

“On the Eve of 1984” was the title of Leopold Kohr's acceptance speech on being awarded the Alternative Nobel Prize (Right Livelihood Award) in December 1983. “1984” was not simply the following year, but a dark premonition of the totalitarian surveillance state in a mass society, as immortalised by George Orwell in his novel of the same title, which was first published in 1947. Kohr and Orwell knew each other well from their time together as correspondents during the Spanish Civil War. Already then they had talked about the threatening development of a mass society and its inherently necessary organisation as a totalitarian surveillance state, as was soon to be horrifyingly manifested in Nazism and Stalinism.

Leopold Kohr's message was that this developing excessiveness could only be counteracted by a strong engagement for more human dimensions and for manageable size and development, thereby limiting the scale of man-made disasters: “Beyond a given critical size, we simply cease to be masters of our fate”. True progress would seem to be a reversal of the single-minded striving toward gigantism, over-acceleration and over-agglomeration; that is, achieving small, manageable and therefore accountable units – referred to by critics as a return to the Dark Ages. This has however had no success at all so far, or, as the Leopold Kohr Prize winner, Dieter Senghaas, put it in a review (“Small States to the Rescue”) of Kohr's Book, “Freedom from Government”, in the Frankfurter Allgemeine Zeitung in 1965: “While the development of large-scale federations based on the existing world of nations is emphatically promoted by politicians and scientists, an opposite programme must appear like an elaboration of a daydreamed romantic fantasy. However, the question as to whether or not this romanticism has rationalism on its side remains open.”

Leopold Kohr's alternative to the unification fanatics and a few large power blocs was a world of small units, too small to incite large political disasters, big enough to exist autonomously and optimally ensure a good life for their citizens. And the same of course applies to the technology used. Rather than having a brave new machine world with armies of unemployed vegetating at its edges, intermediate technologies would provide sustainable and meaningful employment.

The rapid advance of technological potential, computers, the Internet, and Internet-based social networks have only superficially promoted individual freedom. In 2013, thirty years after Leopold Kohr was awarded the Right Livelihood Foundation prize, Orwell's nightmare predictions are more topical than ever. The Internet giants, Google and Apple, were awarded the less than flattering “Big Brother Award 2013”. One of their spokesmen basically said that “Big Brother” is not some anonymous monster, but rather the “paying consumer” of these technologies. And these Internet giants collaborate with security giants. The sad truth of the matter came to light the very same due to the disclosures of a US National Security Agency (NSA) employee: The worldwide surveil-

lance of Internet communication, that can affect each and every individual, or as the whistleblower said in answer to the question as to what happens after the NSA targets a user: “They're just owned. An analyst will get a daily (or scheduled based on exfiltration summary) report on what changed on the system, PCAPS (packet captures) of leftover data that wasn't understood by the automated dissectors, and so forth. It's up to the analyst to do whatever they want at that point -- the target's machine doesn't belong to them any more, it belongs to the US government.”

Reason enough to recall the topicality of Leopold Kohr's acceptance speech today, almost 70 years after his discussions with George Orwell and 30 years after he was awarded the Right Livelihood Award (“Alternative Nobel Prize”).

Für die Leopold Kohr-Akademie

Susanna Vötter-Dankl, Christian Vötter, Alfred Winter, Günther Witzany

About the Right Livelihood Award

The Right Livelihood Award was established in 1980 to honour and support those "offering practical and exemplary answers to the most urgent challenges facing us today". It has become widely known as the 'Alternative Nobel Prize' and there are now 153 Laureates from 64 countries.

Presented annually in Stockholm at a ceremony in the Swedish Parliament, the Right Livelihood Award is usually shared by four Recipients. The prize money for each Laureate is 500,000 SEK (2013) but not always all Laureates receive a cash award. Often an Honorary Award is given to a person or group whose work the Jury wishes to recognise but who is not primarily in need of monetary support. The prize money is for ongoing successful work, never for personal use.

How the Right Livelihood Award is different

Unlike the Nobel Prizes and most other international prizes, the Right Livelihood Award has no categories. It recognises that, in striving to meet the human challenges of today's world, the most inspiring and remarkable work often defies any standard classification. For example, people who start out with an environmental goal frequently find themselves drawn into issues of health, human rights and/or social justice. Their work becomes a holistic response to community needs, and sectoral categories lose their meaning.

The Right Livelihood Award is not an award for the world's political, scientific or economic elite, but an award for the people and their work and struggles for a better future. The Laureates come from all walks of life: they are farmers, teachers, doctors, or simply, concerned citizens. Also, the Right Livelihood Award accepts proposals from everyone - not just from people of 'high rank'! This open nomination process works like a seismic detector of the most urgent problems of today and thus allows for timely, often even agenda-setting awards.

Statement for the Award to Leopold Kohr

(from: www.rightlivelikelihoodaward.org)

Honorary Award : "...for his early inspiration of the movement for a human scale."

Leopold Kohr was born near Salzburg, Austria, in 1909. He was educated at the Universities of Innsbruck, Paris, Vienna and the London School of Economics. After a variety of occupations, which included being a foreign correspondent in the Spanish Civil War, he entered academic life, teaching first at Rutgers University in the US and then as Professor of Economics and Public Administration at the University of Puerto Rico from 1955 to 1973. He subsequently taught political philosophy at the University College of Wales, Aberystwyth.

Kohr was the originator, and for two and a half decades the solitary advocate, of the concept of the human scale and the idea of a return to life in small communities. Both of these were later popularised by his friend, Fritz Schumacher, notably in the best-selling book *Small is Beautiful*.

Kohr consistently advocated the effectiveness of the small autonomous unit in the solution of human problems. With regard to Third World nations, he was one of the first to assert that massive external aid crippled their vital communal identity and stifled local initiatives and participation. His vision called for a dissolution of centralised structures in favour of a control system of small communities solving local problems with their own material and intellectual resources.

These ideas were powerfully expressed in a series of books, including: *The Breakdown of Nations* (Routledge & Kegan Paul, 1957), *Development without Aid* (1973) and *The Overdeveloped Nations* (1977), both published by Christopher Davies, Swansea.

On his death in 1994, one newspaper obituary hailed him as a leading thinker of the 20th century for his critique of the cult of bigness and economic growth. Others noted that it was hard to reconstruct the patronising derision which greeted Kohr's ideas throughout most of his long life, but although he described himself as a philosophical anarchist "he brought to his anarchism a constant bubbling stream of wit and humour despite the fact that his theories assailed a great many of the leading assumptions of both politicians and economists."

In Austria, the city of Salzburg awarded him its rare honour, The Golden Ring, and established an institute bearing his name. In 2008, a Leopold Kohr Research Center was founded at the University of Salzburg.

Leopold Kohr

Acceptance speech on December 9th, 1983

THE EVE OF 1984

It is a great honour to contribute a talk on the occasion of the distribution of the Alternative Nobel Prize of 1983 on the eve of what is bound to be one of the most fateful years of history, George Orwell's 1984.

But there is always a chance that things might turn out better than he envisioned. All that is necessary for our leaders of both right and left is to let themselves be persuaded to choose a third alternative to the ones offered by their contrasting ideologies, but both hopelessly leading in the same direction: the abyss of unmanageable proportions. They are in a similar position as the leaders of a boat, floating on the Niagara River and, having sprung leak which its capitalist crew is no longer able to mend, is taken over by a socialist team whose unused energy and fresh approach has the defect repaired in no time at all. Which seems splendid. But, as I said, the boat is floating on the Niagara River. As a result, what has so efficiently been fixed, causes the boat to be sucked into the roaring abyss of the giant falls faster precisely because it is so much fitter than it was with its capitalist leak. The mending provides the same consolation to its occupants as a Welsh physician said of the well medicated ever jogging citizens of the United States: they arrive on their deathbed in perfect shape. What the occupants would have done is not to repair the boat but let it sink and swim to the shore. That, not a change of ideology, would have been the saving alternative.

But what is the saving alternative to those offered by right and left for overcoming the navigational difficulties, caused by the main problem confronting our age? To give an answer, of which many are tendered, one must first know the question. What is our main problem? Is it poverty? Is it hunger? Is it unemployment? Is it

corruption, inflation, depression, juvenile delinquency? Is it the energy crisis? Is it war?

It is none of these. The real problem is similar to the one besetting a mountain climber in the Himalayas. His heart aches, his lungs fails, his ears hurt, his eyes are blinded, his skin erupts, and yet no heart, lung, ear, eye, or skin specialist can help because there is nothing fundamentally wrong with any of his organs or his skin. His sole trouble is that he is too high up in the air. He suffers from altitude disease, and the answer is not to call in specialists but bring him down to a lower level. Only if he feels any of his pains still at lower altitude does it make sense to call in a physician.

And so it is with the social diseases of our age. It is not poverty that is our problem. It is the vast spread of poverty that is the problem. It is not unemployment but the dimension of modern unemployment which is the scandal; not hunger but the terrifying number afflicted by it; not depression but its world encircling magnitude not war but the atomic scale of war. In other words, the real problem of our time is not material but dimensional. It is one of scale, one of proportions, one of size, not a problem of any particular kind. And since the size, the scale of a social complexity takes its dimension from the society it afflicts, it follows that the only way of coping with it is, in analogy with the altitude disease: to bring down the size of the afflicted society to proportions within which man with his limited stature can once again assume control over it.

Even this will solve none of the problems bedeviling us. The poor, as Jesus said, will always be with us. "Men", as Hesiod said 2.800 years ago in his story of the Box of Pandora - the collective gift of the Supreme Soviet of Divinities to the human species - "will go on destroying the cities of other men." And as my much admired

late fried Howard Gossage of San Francisco liked to point out, 100 out of 100 will continue to die also in a small society. But the spectre of unrelieved, undiminished, unending, uncopable horror, misery, and fear will diminish along with their scale until we are confronted with no more than the ordinary troubles fate has imposed on us as a companion to the joys of our journey through life.

This amounts to an interpretation of history which assigns the determining influence on historic change not to the change of leaders, religions, ideology, climate, topography, accident or, as Marx has so brilliantly argued, to the mode of production but to the changing size of society. Mankind was expelled from Paradise not because Eve ate the apple, but because there were not enough apples left for a growing population. So it had henceforth to earn its living with a harder mode of production in the sweat of its brows. The symbolic significance of the story of the expulsion lies therefore in the fig leaf as the first means of birth control rather than in the apple as a Malthusian warning of the impending shortage of food supply. And so it has remained all the way up to the atomic mode of production of our own time which has not made it possible for the human population to increase. It is the other way round. The exploding human population has imposed on it the need for inventing the atomic mode of production irrespective of whether it pollutes the air or leads to universal annihilation in 1984. Beyond a given critical size, we simply cease to be masters of our fate. For, as Theophrastus Paracelsus said: "Everything is poison; it all depends on the quantity" - Alles ist Gift, ausschlaggebend ist nur die Menge. That applies to mankind as much as for grasshoppers. Or as Churchill argued the case for the reconstruction of the British House of Commons in its original small, dense, oblong, crowded form, as essential to stimulating democratic debate, by stressing that: "We shape our buildings.

But our buildings shape us".

For all this, the solution of the shortcomings of uncontrolled free capitalism lies therefore no longer, as it once might have been, in the introduction of directed coordination and socialist controls. For the leadership of neither the one nor the other ideology can exercise control over what has outgrown all human control because of the excessive size of our integrated social, political and economic environment. Not even the computer can help them in this, in spite of the fact that, when this sexless tool of overgrowth - is it he, she, or it? - was recently asked whither God existed, It-He-She gave the answer: "Now He-She-It does."

Nor does the solution lie in the union of peoples or nations. This would simply make the problem of excessive size even larger than it is, aside from the fact that our difficulties are not the result of division imposed on us by our blasphemous attempt at union in the Towers of both Babel and Manhattan, but by bad division resulting from the unequal national size in which the parts of the human race have organized themselves.

The primary problem thus being one of excessive size, of unsurvivable dimensions, of cancerous overgrowth and bigness, the only practical solution must logically lie not in still larger units which make every problem commensurate to their enlarged scale, but in the opposite direction: in smallness. This alone can solve the host of secondary problems which are derived from the primary problem of excessive social size. And it solves them not by their abolition but by making them manageable through the reduction of their scale. - This was done politically in the successful cantonal structures of federal and confederal enterprises reaching from the large Holy Roman Empire down to small Switzerland and up again to the United States, showing that even

a union can manage the problems of scale as long as its divided subordinate units are equally (or even unequally) small.

And militarily it was demonstrated by the Truce of God during the Middle Ages, by splitting the actions of belligerents. It wisely never prohibited war. All it did was to cut it down to bearable proportions by permitting it on weekdays, but never on Sundays, Saturdays, and Saints Days of which there were a peace-insuring plentitude. However the real reason that caused the lusty warriors to adhere to its restrictions was less their piety than the physical fact that they were all too small to contradict the moral authority of a Church which was not too powerful either but had a critical superiority over its strongest subordinate units most of the time. This is not theory than the arithmetic of submission. Only when Emperor Maximillian, the first modern illusionist, promulgated the Eternal Truce of God in an attempt to transform the fragmented insignificant splinter wars into condition of indivisible peace, did this horsensense-design fail, providing the world with the spectacle of two bloody indivisible wars per century ever since.

For all this, the answer to the overriding problem of bigness is therefore not socialism, capitalism, fusionism, or pacifism, as it is constantly preached to no avail. The answer to bigness is smallness. For, to stress again, the primary cause of human misery is no longer ideology, religion, or economic system but excessive size. And if smallness is the answer it is not only because it is beautiful, as Fritz Schumacher phrased it so fetchingly in a bestseller which is praised by many but followed by few. It is beautiful because it is also natural, in harmony with the scheme of things or, to cite the title of a book by another old friend living in little Liechtenstein, Joseph Maid: it is lebensrichtig which, translated into English, expresses the same fundamental idea as the Right Livelihood Foundation which has created the Alternative Nobel Prize.

And this, that it is lebensrichtig is indeed the basic strength of the argument for smallness. It is the building principle of the universe in all its manifestations - physical, mathematical, chemical, musical, biological, architectural, medical, economic, political, and social. In chemistry it has influenced the studies which led Peter Mitchell to a Nobel Prize in 1978. In economics it was expressed by men such as Raul Prebisch in what I have called the Law of Peripheral Neglect or by another Nobel Prize winner, Gunnar Myrdal, in his "Theory of Circular and Cumulative Causation" in which he demonstrated the retarding rather than beneficial effect of common markets on its less advanced members. And Erwin Schrödinger, a winner of the Nobel Prize in Physics has shown in a delightful booklet "What is Life" not only that atoms are small, which everybody knows, but answered the all-important question, why they are small. Existing in vast numbers, and moving perpetually in unrestrained freedom, they are statistically bound to clash in ever recurring collisions. Were they large, or interspersed with large ones like cancer cells are in the human body, or Big Powers in the body politic, their collisions would inevitably result in destruction. However, being small, their collisions, like those of dancing couples, are not only harmless but create a never ending chain of new constellations, forms, and order by releasing with each disturbance themselves the forces leading to a new equilibrium similar to the delicate mobiles hanging over the desks of nervous executives and insuring with their gentle movements caused by every breath of air a landscape of soothing peace - without government, without direction, without control. In a universe of small parts, not even the intervention of the Creator is needed who shaped the world to be a satisfied spectator of his dramatic production rather than a tirelessly intervening watchdog, metteur en scene or Big Brother as he is envisioned for the ominous year of 1984, due to start in 22 days.

In philosophy, the most eloquent of the early defenders of smallness as a cure for social ills was Aristotle who considered the ideal state as one that can be taken in at a single view, and in which everything can be solved because all is translucent, the connections are transparent, and nothing can stay hidden. I was reminded of this when I asked Prime Minister Alexander Frick of Liechtenstein in 1945, whether his country, like The United Kingdom, France, China, Italy, Germany, Japan required American aid. "Look," was his answer with a touch of hurt pride: "Why, on Earth, should we need aid? By the time a big power learns of a disaster, we in Liechtenstein are half way through mending the damage." And when I asked two weeks ago a Liechtenstein postmaster what he considered the country's principal problem, he instantly answered: "none". This was concurred in by his wife though not quite shared by another former Prime Minister, Dr. Gerard Batliner who, nearly 40 years after Dr. Frick, confessed to some apprehension at the slowly growing trend among his country's younger generation to expand their commercial involvements beyond the limits of visibility and influence in response to the lures of the vast reaches of the Common Market and a more interdependent world community. For bigness, *helas*, is not only bad. It is also very contagious and satanically attractive - like hell which, in the end, produces the greatest terror afflicting all living things - fear. For what is worst is not war, but the perpetual fear of it, be it atomic or other wise.

This is the Saint Augustine, another of the early great apostles of smallness, made the Romans after pointing at the fragility of great states: "What reason or what wisdom shall any man show in glorying in the largeness of empire, all their joy being but as a glass, bright and brittle, and evermore in fear and danger of breaking?" As a result of which suggested, as one can again suggest today, that, in the terms of Neville Figgis, "the world would be

most happily governed if it consisted not of a few aggregations secured by wars of conquest, with their accompaniment of despotism and tyrannical rule, but of a society of small states, living together in amity, not transgressing each other's limits, unbroken by jealousies."

But Saint Augustine did not only preach the idea of smallness along lines proposed by many other realistic appraisers of human nature whom we are want to call utopians such as Plato, Thomas More, Campanella, Fourier. Like Robert Owen, the Founder of the Co-Operative Movement (which - unlike these modern ideological monster experiments of senselessly integrated overblown human aggregations - flourishes in the individuality of its autonomous small units to this day), Saint Augustine also put the idea to practical use by laying the foundation of those monasteries whose extent was limited by definition, and whose *vita communis* has paradoxically provided the world with the root of the term communism which, grown into giantism, inspires as much terror as its capitalist countervailing giant whom it tires to combat, once again proving Paracelsus' dictum that "everything is poison; it all depends on the quantity",- even Saint Augustine's gentle monastic communism.

It is therefore not union, capitalism, or socialism but the return to a properly divided Augustinian monastic or Owenite cooperative network of small cells, loosely linked together as in an order spanning the world, which offers the chance, as it did through out the ages, of successfully raising the standards of underdeveloped religions. For this makes it possible to develop them not with aid as perpetually dependent, alienated, ill-tempered frustrates bearing no gratitude for their assisters, but without aid as independent, glittering communities reaching prosperity, security, and contentment infinitely faster than is now possible

under the centralized direction of distant benefactors. All that is required is to use intensively the material and intellectual resources of their immediate neighbourhood, thereby saving what Henry Charles Carey has called "the heaviest tax on land and labour - the cost of transportation," which mounts geometrically with every arithmetic increase in distance, impoverishing the standard and quality of life through the very help tendered to improve them.

True, unassisted development means a return also to what Schumacher called Intermediate Technology, that is: working longer and harder. But working longer and harder is exactly what a world needs that has been pushed into ever mounting unemployment and idleness by the Advanced Technology of a machine age as it has so bitinglly been illustrated by Charlie Chaplin in his film *Modern Times*. However, if Intermediate Technology is to provide the same high living standard as Advanced Technology, it must be applied to areas and societies of limited extent. So we are back at small being not only a little harder but also beautiful. For only within small social environments is Intermediate Technology not only adequate and economical but more economical than even the most Advanced Technology, just as a row boat is more economical for crossing the Rhine than a jet.

This is why concentrating their energies on the cultivation of their immediate environment, ancient and medieval monasteries were able to contract out of their crumbling surrounding empires maintained by a venial bureaucracy serving an impotent government apparatus, and build as Toynbee would say, "away from all destruction" and government guidance, the glittering network of practically sovereign communities in a time which takes modern engineers of large-scale living to prepare merely their pre-investment infra-structures. With water, wind and muscle power, they developed husbandry, agriculture, forests and fisheries so flouris-

hing that fast days, when only fish was allowed accompanied by such appropriate monastic by-products as Benedictine and Char-treuse, became feast days joyfully looked forward to. And when their material needs have been locally provided for, the monks began to adorn their cells with immortal paintings, compose music for their prayers, educate the young in Latin and Greek, sponsor literature, architecture, and the arts, and copy in illuminated letters the authors of antiquity on enduring parchment without which the roots of Western civilization would have vanished without a trace.

And the same was true of the city states of antiquity which, freed of Carey's tax of transportation and haulage cost from far away, built, as the Athenians did with the Acropolis, in a single generation the structures of which the geographer Pausanias said centuries later; "When they were new, they looked already ancient; now that they are old, they still look new."

Philip II of Spain developed the enchanting regional city-state pattern of Mexico by the simple device of decreeing that monasteries must be located so far apart from each other and particular from the pleasures of Mexico City that it was too difficult for them to waste their time in incestuous communication - the very opposite of contemporary development planning. This left them with no alternative but to duplicate in rival splendour what they could not enjoy by touring the already developed centers far away. And even in our own time, similarly successful development experiments were undertaken by the Amish in both North and South America, the Kibbutz communities of Israel, and by the small rural communes of communist China which so impressed the late great Joan Robinson of Cambridge that she unwittingly embraced the teachings of John Seymour of County Wexford in Ireland. As in the case of the others also the Chinese development

device for the local communes was not the extension of government control and aid beyond the measure of a birthday gift, but by withdrawing what could not have been offered any way, and encouraging instead the idea that the locals should do things locally with the tools, however primitive, they already had. For pyramids, cathedrals, factories, roads are in the last analysis not built by in money or machinery which is scarce even in the riches country considering that there can never get enough of it, but by hands which are ample even in the poorest communities, and represent the only alternative energy supply which can never be exhausted because everybody is born with it. But once again, for the intermediate technology of muscle power to be economical, the society served by it must be small, as I can see every day in my alternative little town of Aberystwyth in Wales, where I can achieve more by foot, which costs nothing, than by car, which costs a lot and with which I can do nothing at all except leave town. So, let us solve the one insoluble problem of our time, the high altitude disease of excessive size and uncontrollable proportions, by going back to the alternative to both right and left of a small-scale social environment with all its potential for global pluralist co-operative and largely unaffiliated selfsufficiency by extending not centralized control but by decontrolling locally centred and nourished communities, each built around a nuclear institution with a limited but strong and independent gravitational field of its own as it existed in the form of medieval monasteries. Their Abbots, fathers, and brothers can then provide the world once again with guidance, understanding, humanity and taste, though they do not necessarily have to be celibates or legitimized by impressive academic degrees. But neither should be held against them. I could well imagine as Abbot of one of those development monasteries Manfred Max-Neef.

As my time is up, and the ideal of smallness applies also to

speeches, I am able to do no more than offer this very sketchy outline of the history, philosophy, and science of smallness.

Smallness is of course, not the only way that has been proposed for avoiding the impasse of the terrifying spectre of the world of 1984, that will be with us in 3 weeks time. There are many others that have been offered left and right, by young and old, and black and white. But smallness is the only way that is natural, sound, lebensrichtig, practical, scientific, and beautiful on top of it. What does not work, as everyone should know by now, is bigness, unification, integration, international hymn-singing, handholding and loquacious conferencing in which all those believe who hold the reigns of power in their hands, and actually could do something with it other than guiding us to the nuclear terminus which, according to Schödinger's statistical laws, is bound to be reached in the next three decades - unless, of course, one dissolves the overgrown human aggregations before they reach the critical mass at which they explode spontaneously. Which of course is a solution, too. It is in fact nature's own alternative which it applies when it gets tired of a system and kills it off by letting it overgrow until it explodes or collapses into itself.

This should make the solution of smallness a little more palatable, just as a Sunday sermon picturing hell should make the heavenly blessings of singleness a little bit more appealing than they usually are. But there is always the argument that smallness is just the irrational dream of a romantic. Of course it is romantic. But only to a romantic does life make sense. Starting from nothing and ending in nothing and costing a lot of money in between, it is rationally an indefensible loss proposition. Only a romantic sees glory and meaning in the rainbow spanning the two zero magnitudes at the beginning and the end.

And it is also said that in this age of progress it makes no sense to

step back. To which the great Welsh anthropologist Alwyn Rees used to reply: "when one has reached the edge of the abyss, the only thing that makes sense is to step back.?"

In conclusion may I therefore suggest once more that the confrontations of our age is not between capitalism and communism, left and right man and woman, black and white, young and old. These are issues of the past lingering on as the glow of the sun after it has set. The real confrontation of our age is man versus man, the individual versus society, the citizen versus the state, the small community versus the big one, David versus Goliath. As André Gide said on his deathbed: "I love small nations. I love small numbers. The World will be saved by the few" -- George Orwell permitting.

Final remark

Leopold Kohr and Eric Arthur Blair, alias George Orwell, were war correspondents together during the Spanish Civil War in 1937 and shared a press office with Ernest Hemingway, who was later awarded the Nobel Prize for Literature, and the French author, existentialist and later politician, Andre Malraux.

Kohr and Orwell met every day for a week to philosophise about scenarios for the future, the surveillance state, and mass society. Kohr: “There was a big poster in Valencia’s main square reminding people that the enemy was only 150 Kilometres away. No, we said, not a 150 kilometres away! The enemy is right here among us! It is just a different kind of enemy: Control in the mass society.”

Kohr’s theories were first published in “The Commonweal” magazine in 1941. George Orwell’s “1984” was published in 1947. Kohr’s seminal work, “The Breakdown of Nations”, was published in 1957.

In 2013 Edward Snowden, former CIA and NSA employee, discloses how these intelligence agencies monitor world-wide Internet communication (PRISM and Boundless Informant) as well as TEMPORA, the even more comprehensive British surveillance programme.

TAURISKA & Leopold Kohr Academy

5741-Neukirchen/Großvenediger, Austria

Steering Committee: Christian Vötter, Susanna Vötter-Dankl, Günther Nowotny

“The measure of all things is the individual human being, not mankind, society, the nation or the state. Because individuals are small, their institutions – family, business, pub, hospital, village, town, social club – also need to stay relatively small in order not to crush the individuals”. Leopold Kohr's ideas have shaped the work of the TAURISKA Cultural Association and its Leopold Kohr Academy. Leopold Kohr has become an integral component of TAURISKA's intellectual framework for all symposia, panel discussions, festivals, trainings and seminars. “Think globally – act locally” is the motto of the society and the academy.

The TAURISKA & Leopold Kohr Academy story began almost three decades ago with its founding in Neukirchen/Großvenediger in 1986, following the establishment of the Hohe Tauern National Park in 1984. The society, co-founded and headed by Susanna Vötter-Dankl and Christian Vötter began to absorb, reinforce and develop the economic, cultural and social impulses of the regional population: “In our globalised world, local everyday and festival culture, village revitalisation, discovering and promoting domestic creativity have taken on a profound meaning. They create identity, a feeling of 'being at home'”

Since inception, about 2 000 events with a total of over 700 000 visitors have been organised. Many of these trail-blazing events triggered ongoing, sustainable ecological initiatives. Alfred Winter, who was the head of the Salzburg provincial government's office for special cultural projects until 2012, was often helpful in facilitating and pulling strings. It was also he who “rediscovered”, especially for the German-speaking countries, Leopold Kohr. In 1988 Kohr was appointed president of the Leopold Kohr Academy, which he remained until his death in 1994. TAURISKA/Leopold Kohr Academy publish Leopold Kohr's writings (edited by Ewald Hiebel and Guenther Witzany) in cooperation with the Otto Müller publishing house.

The Leopold Kohr Academy has also established a place for itself at the University of Salzburg, conducting lecture courses and series, events and awarding the Leopold Kohr Prize. Kohr's worldwide contacts helped to attract internationally renowned thinkers to Salzburg, which has also become a world media focus as a venue for the Alternative Nobel Prize holders since 1999. Conversely, Kohr's ideas and solutions were broadcast beyond the borders of Austria by the TAURISKA/Leopold Kohr Academy; for example, with Salzburg Weeks in Bremen, a Kohr Symposium in Berlin, exhibitions in Finland, Moscow, Mühldorf/Inn, or Bonn.

Information: www.leopoldkohr.at

Leopold Kohr: Das Gesamtwerk im Otto Müller Verlag



LEOPOLD KOHR
DAS AKADEMISCHE WIRTSHAUS

220 S., geb., € 20,-
ISBN 978-3-7013-1173-6



LEOPOLD KOHR
DAS ENDE DER GROSSEN
Zurück zum menschlichen Maß

3. Aufl., 334 S., geb., € 25,-
ISBN 978-3-7013-1055-5



LEOPOLD KOHR
DIE LEHRE VOM RECHTEN MASS
Aufsätze aus fünf Jahrzehnten

240 S., geb., € 20,-
ISBN 978-3-7013-1116-3



LEOPOLD KOHR
DIE ÜBERENTWICKELTEN NATIONEN

230 S., geb., € 20,-
ISBN 978-3-7013-1076-0



LEOPOLD KOHR
ENTWICKLUNG OHNE HILFE
Die überschaubare Gesellschaft

254 S., geb., € 20,-
ISBN 978-3-7013-1129-3



LEOPOLD KOHR
PROBLEME DER STADT

164 S., geb., € 20,-
ISBN 978-3-7013-1154-5



LEOPOLD KOHR
WENIGER STAAT
Gegen die Übergriffe der
Obrigkeit

184 S., geb., € 20,-
ISBN 978-3-7013-1089-0



„Lösen wir die großen Probleme der Gegenwart, die Krankheit des Größenwahns und der unüberschaubaren Einheiten, und verwirklichen wir die Alternativen zu Rechts und Links, das sind die kleinen sozialen Einheiten mit all ihren Fähigkeiten zu einer weltweiten vielfältigen Kooperation und weitgehend unabhängigen Selbstversorgung.“

"So let us solve the great problem of our time, the disease of excessive size and uncontrollable proportions, by going back to the alternative to both right and left - that is, to a small-scale social environment with all its potential for global pluralistic cooperation and largely unaffiliated self-sufficiency..."